

# Kapelle der hl. Katharina zu Wisserlen

Die St.-Katharinen-Kapelle in Wisserlen soll restauriert werden: Für die umfassende Innen- und Aussenrenovation der Kapelle, die auf einem alten Landsgemeindeplatz von Ob- und Nidwalden sowie an der Stelle der ehemaligen gemeinsamen Gerichtsstätte des Landgrafen steht, rechnet die Kapellenfrönd mit Kosten von rund 500 000 Franken. Nach verschiedenen kleineren Aktivitäten ist nun für das Wochenende vom 31. August bis zum 2. September 1984 ein grosser Bazar mit zahlreichen Attraktionen geplant. Der aus Kerns stammende Benediktiner-Historiker Pater Rupert Amschwand hielt im Mai dieses Jahres über die historische Stätte Wisserlen einen interessanten Vortrag, den das Nidwaldner Volksblatt seinen Lesern nicht vorenthalten möchte. Im zweiten Teil setzt sich Pater Rupert Amschwand mit dem Hochaltar und der heiligen Katharina von Alexandrien auseinander.

Von Dr. P. Rupert Amschwand O.S.B.

## Der Hochaltar

Das Prunkstück der Kapelle ist der Hochaltar, der in prächtig patinierter Vergoldung auf uns gekommen ist und glücklicherweise vor «durchgreifenden Renovationen» bewahrt wurde. Er ist ein Werk des frühen Barocks aus der Zeit nach dem Dreissigjährigen Krieg. Er steht entwicklungsgehistorisch in der Reihe jener Altäre, an deren Anfang Werke wie das des Peter Spring in der Fryburger Augustinerkirche (1600), des Jörg Zürn in Überlingen (1613—1619), der Degler in Augsburg und des Erasmus Kerns in Feldkirch stehen. Gleichzeitig mit unserm Altar entstanden der Hochaltar der Pfarrkirche Menzingen (1639), der Hochaltar zu St. Jost in Blatten/Malters (1645—1647), der Felixaltar in Hergiswil (1651—1656). Der Hochaltar in Greppen (1646/1647), die Seitenaltäre in der Luzerner Hofkirche und der aus Deggendorf (Bayern) stammende Hochaltar in der Disentiser Klosterkirche (1656)<sup>18</sup>.

Am Wisserler Altar ist der Rhythmus des gotischen Flügelaltars noch deutlich zu spüren: die an das Mittelstück anschliessenden Flankenteile mit den Statuen sind nichts anderes als rudimentäre Flügel. Das Sockelgeschoss entspricht der Predella, das Hauptgeschoss dem Altarschrein, das Obergeschoss und das Giebelmedaillon dem Gespreng. Das Mittelstück wird von korinthischen Säulen flankiert, auf denen das verkörperte gerade Gebälk mit aufgelöstem Dreiecksgiebel ruht. Geflügelte Engelsköpfchen, Fruchtgirlanden und -gehänge zieren den Fries. Zwischen dem gesprengten Spitzgiebel des Hauptgeschosses wiederholt sich in reduziertem Massstab die architektonische Gestaltung der Hauptform. Darüber erhebt sich zwischen geöffneten Volutengiebeln ein von geschweiften Voluten bekröntes Giebelmedaillon. Seitlich dem Hauptgeschoss

stehen die Statuen der Heiligen Wendelin (links) und Goar (rechts) auf Konsolen mit Knorpelornamenten. Über den Statuen treten baldachinartig korinthische Kapitelle vor, die mit dem Architrav des Hauptgebälkes in Verbindung stehen. Während dieses Motiv hier nur noch Dekoration ist, wurde es bei der gotischen Kathedrale organisch empfunden, wo die Figur oft den Säulenschaft vertritt<sup>19</sup>. Die äusseren Säulen, welche die Statuen flankieren, sind mit Ranken verziert und tragen als Bekrönung geschweifte Voluten. Konsolen, die auf den abgebrochenen Spitzgiebeln des Hauptgeschosses befestigt sind, tragen die Statuetten des Bruder Klaus (links) und des Bruder Ulrich aus dem Mösl (rechts)<sup>20</sup>.

Der Mangel eines streng logischen architektonischen Aufbaues ist unverkennbar. Indem die Statuetten von Bruder Klaus und Bruder Ulrich ausserhalb der Fluchtlinien der Säulen des Hauptgeschosses und dazu auf Postamenten, die den Schrägseiten der gebrochenen Giebel aufgesetzt sind, stehen, wird das visuell-statische Empfinden verletzt.

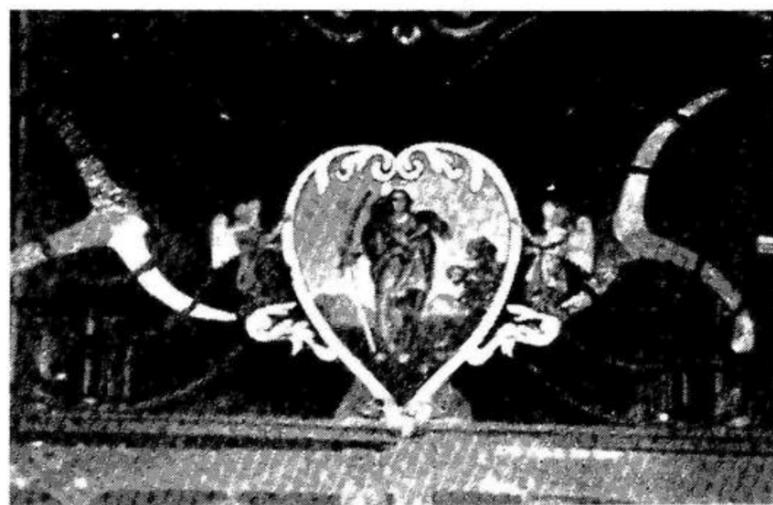
Der Altaraufbau, der an der Predella und am Giebelmedaillon die Jahrzahl 1659 trägt, darf wohl den beiden Kriener Meistern Melchior und Hans Krieger zugeschrieben werden, die 1657—1660 das Altärchen im Beinhaus St. Michael in Giswil schufen<sup>21</sup>. Hans Schürmann von Kriens, der Schöpfer des Giswiler Statuenschmuckes (1659/60), hat wohl auch die Statuen für den Wisserler Hochaltar geschaffen. Die zum Teil andersartige Ornamentierung der beiden Altäre ist kaum ein genügender Grund, die Identität der Künstler abzulehnen. Die dekorativen Gemälde des Altars werden von Dr. Robert Durrer dem jüngsten Glied einer einheimischen Malerfamilie, Franz Othmar Gisig, zugeschrieben<sup>22</sup>, der von zirka 1634 bis

1682 lebte. In der Predella ist die Anbetung der Drei Könige dargestellt, wahrscheinlich nach einer älteren italienischen Komposition. Die Lünette des Obergeschosses zeigt die Krönung Mariens nach der von der deutschen Kunst bevorzugten Komposition, wobei die Krönung durch die Trinität vollzogen wird. Die bedeutendsten Darstellungen dieser Art schufen Dürer, Rubens und Velazquez. Auf den klassischen Darstellungen des Mittelalters und der italienischen Kunst vollzieht Christus allein den Krönungsakt. Wir erinnern nun an die hoheitsvolle Plastik am Südportal des Strassburger Münsters und an die Werke des Fra Angelico und des Andrea della Robbia<sup>23</sup>.

Im Giebelmedaillon ist das Brustbild des heiligen Karl Borromeo in frontaler Sicht gemalt. Über den heiligen Erzbischof von Mailand (1538—1584) sickert in der Erinnerung des Volkes eine alte Überlieferung. Der Heilige besuchte 1570 auf einer Schweizer Visitationsreise auch das Grab Bruder Klausens. Ritter und Landammann Melchior Lussi begleitete ihn von Stans über Wisserlen, Kerns nach Sachseln. Die Landstrasse führte damals vom untern Ämlischwand her an der Kapelle vorbei. Was der Pilger damals in Wisserlen sah, war das alte, baufällige Galgen-Chäppli. Bei dieser Gelegenheit soll jemand dem Heiligen vom notwendigen Neubau des Kapellchens gesprochen haben, worauf Karl ein Almosen zu geben versprach. Die lange Distanz zwischen dem Sachselberbesuch Karls (1570) und dem Baubeginn in Wisserlen (1641) ist allerdings etwas schwer mit der Volkserinnerung in Einklang zu bringen. Karl Borromeo, der schon 1610 heiliggesprochen wurde, genoss in der katholischen Innerschweiz mit gutem Grund immer hohe Verehrung<sup>24</sup>.

## Die heilige Katharina von Alexandrien

Abgesehen von Maria Magdalena, war keine andere Heilige während vieler Jahrhunderte so volkstümlich wie Katharina von Alexandrien, deren Fest am 25. November gefeiert wird. An die 30 Zünfte wählten sie zu ihrer Patronin, Dichter priesen sie als die Perle der Jungfrauen. Ihr allein unter allen Heiligen des Himmels wurde der dreifache Ehrenkranz zuteil: der weisse der Jungfrauen, der grüne der Doktoren und der rote der Märtyrer. Heute allerdings scheint ihr Licht unter den Scheffel gestellt zu sein. Geheimnisvollen Gesetzen



folgend, lässt sich die moderne Frömmigkeit zu ändern Altären hinziehen, und die alten Beschützer der Christenheit treten still in den Hintergrund.

Doch müssen die Historiker, die sich von dem Zauber ihres Bildes angezogen fühlen, gestehen, dass sie keinen einzigen Zug ihrer Legende als sicher überliefert anschauen können. Was wir von ihr wissen, ist Erfindung der Legende. Nach dieser Legende stammte Katharina aus einer vornehmen Familie Alexandriens in Ägypten, genoss eine gründliche Bildung, verteidigte mit 18 Jahren vor Kaiser Maxentius (305—312) den Christenglauben und besiegte die vom Kaiser berufenen Philosophen in der Disputation. Als sie gerädert werden sollte, zerbrach auf ihr Gebet das Rad; schliesslich wurde sie enthauptet, ihr Leichnam durch Engel auf den Berg Sinai gebracht und dort begraben, wo der christliche Kaiser Justinian I. später das berühmte Katharinakloster gründete. Mit der Entdeckung dieses Grabes um 800 trat die heilige Jungfrau ihren Siegeszug durch die Welt des Morgen- und Abendlandes an. Für die frühe Verehrung Katharinas in Rom zeugt ein Bild, das ein Maler des 9. oder 10. Jahrhunderts an die Mauern von San Clemente gemalt hat: das erste Glied einer langen Reihe von herrlichen Kunstwerken. Die Kreuzzüge gaben der Verehrung mächtigen Aufschwung. Vom 15. Jahrhundert an erscheint sie als bekannteste Heiligengestalt unter den vierzehn Nothelfern. Ihre Patronate und Patrozinien wuchsen ins Unübersehbare. Wir wissen um die Rolle, die die heilige Katharina bei der geheimnisvollen Berufung der Jungfrau von Orleans spielte<sup>25</sup>. Die wichtigsten Quellen für die Legende der heiligen Katharina sind die Legenda sanctorum des Jakobus de Voragine

(gest. 1290), die wegen ihrer ausserordentlichen Beliebtheit bald den Namen «Goldene Legende» (Legenda aurea) erhielt. 1881 gab Marius Sepet die Vie de sainte Catherine d'Alexandrie heraus, die Jean Mielot 1475 auf den Wunsch Herzog Philipps des Guten von Burgund verfasst hatte<sup>26</sup>.

Fortsetzung folgt

<sup>18</sup> Über die Entwicklung des Barockaltars vgl. E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bd. I: Die Kunst in Graubünden. Ein Überblick. Basel 1937, S. 160—162 und 210—220.

<sup>19</sup> Vgl. Sedlmayr, a.a.O., S. 207.

<sup>20</sup> Über Bruder Ulrich, den schwäbischen Eremiten im Mösl gegenüber dem Ranft, vgl. R. Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe. Sarnen 1917—1921, siehe Register.

<sup>21</sup> Über das Giswiler Beinhaus vgl. Durrer, KU, S. 321. Abbildung des Altars in Helvetia Christiana. Bistum Chur. Bd. II. Kilchberg-Zürich 1942, Taf. 151.

<sup>22</sup> KU, S. 1027. — Von Franz Othmar Gisig sind sicher die Bilder des Beinhausaltars in Giswil, ca. 1660 (a.a.O., S. 321), ebenso das in neuester Zeit restaurierte Katharinensbild im Alpnacher Beinhaus, 1664 (a.a.O., Seite 15).

<sup>23</sup> Über die Entwicklung der Krönungsdarstellungen vgl. K. Künste, Ikonographie der christlichen Kunst. Freiburg 1928, S. 572—580.

<sup>24</sup> Über den Sachselner Besuch des Karl Borromeo, vgl. R. Durrer, Bruder Klaus, S. 760—763. Hier zitiert die Arbeit von E. Wyman im Geschichtsfreund LXXI (1916).

<sup>25</sup> Kirchenlexikon von Wetzer und Welte. 6. Bd. Freiburg 1889, Sp. 1508. Über die Patronate der Heiligen vgl. Doye, Heilige und Selige. I. Bd., S. 185. Vgl. auch D.H. Kerler, Die Patronate der Heiligen. Ulm 1905, Register S. 451.

<sup>26</sup> Deutsche Übersetzung von Jos. Wipfli und Jos. Ignaz von Ah, Einsiedeln 1886. Gute Bibliographie von J.P. Kirsch in Lexikon für Theologie und Kirche V, Sp. 890 f.

## Arbeitslose Menschen als Herausforderung für die CARITAS

### Arbeitslosigkeit verändert Lebensraum

Die Arbeitslosen-Situation untergräbt die Dichte und Stabilität der sozialen Beziehungen sehr rasch und damit gerade jene Stütze, mit deren Hilfe die Belastung entschärft werden könnte. Längerfristige Arbeitslosigkeit erhöht aber auch das Konfliktpotential im engeren Familienkreis und verschlimmert schon vorhandene Schwachstellen weiter. Mit diesem Problemkreis befasst sich eine Studie der CARITAS Schweiz unter dem Titel «Arbeitslose Menschen — eine Herausforderung für alle».

Die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit machen sich vordergründig als finanzielle Einschränkungen bemerkbar. Eine Erhebung der Studie bei den von der CARITAS betreuten Arbeitslosen zeigt aber klar, dass auch psychische Belastungen und Störungen sehr häufig mitbeteiligt sind und Schwierigkeiten innerhalb der Familie vielfach zunehmen. An die Stelle der Arbeit tritt keine andere Bezugsgrösse, die dem Tagesablauf eine Verankerung und einen «äusseren» Sinn gibt. Die finanziellen Engpässe können nicht durch ein «kreatives Ideal» kompensiert oder gar gerechtfertigt werden. Sie sind ganz einfach die Zeichen der «Abstiegsrunde».

#### Risiko Desintegration

Eine lange Reihe von empirischen Untersuchungen und Schriften, die in der Studie mitverarbeitet wurden, zeigt, dass die von der Arbeitslosigkeit Betroffenen in unterschiedlichster Weise reagieren. Unabhängig von persönlichen Merkmalen ist aber das Risiko einer gesellschaftlichen Desintegration sehr ausgeprägt. Der Arbeitsprozess ist unter

anderem immerhin jener Ort, wo die subjektive Welt des Individuums der übergreifenden gesellschaftlichen Wirklichkeit begegnet.

Das Netz der sozialen Beziehungen wird aber durch die Arbeitslosen-Situation rasch dünner. Viele Kontakte reissen ab, und es werden nur noch wenige neue Bekanntschaften gemacht. Gleichzeitig sind die längerfristig arbeitslosen Personen in besonderem Masse verletztlich, was den Kontakt zu anderen Menschen anbelangt.

Die Einbettung in ein soziales Beziehungsnetz aber erweist sich in der Arbeitslosen-Situation als eine wesentliche persönliche Ressource, die dazu beitragen kann, persönliche Blockierungen zu durchbrechen und die unwillkommene Lage in einen Lernprozess umzugestalten. Sie gibt einen gewissen Spielraum, einen Rückhalt, um den Schock der Arbeitslosigkeit zu kompensieren. Paradoxerweise untergräbt also die Arbeitslosigkeit gerade jene Stütze, mit deren Hilfe die Belastung entschärft werden könnte.

#### Betroffene ohnehin labil

Betroffen sind deshalb vor allem jene Personen, deren soziale Beziehungen ohnehin eingeeignet und labil sind. Das zeigt sich in der Untersuchung der CARITAS mit aller Deutlichkeit. Drei Viertel der im Stichmonat September 1983 von Regionalen CARITAS-Stellen betreuten 413 arbeitslosen Personen waren Flüchtlinge und Asylbewerber; Menschen, die schon in der «normalen» Wirtschaftssituation eine eher instabile

und deshalb weniger abgesicherte Position auf den Arbeitsmärkten einnehmen.

Der Verlust der Arbeitsstelle droht die ohnehin labile Integrationsspirale gänzlich zu zersprengen — eine Feststellung, die den Verantwortlichen der CARITAS grosse Sorgen macht.

Sehr rasch verengt sich das gesellschaftliche Zusammenleben für solche Menschen auf kurzlebige soziale Räume (öffentliche Plätze, Gaststätten). Der Kontakt mit Institutionen beschränkt sich auf soziale Fürsorgeeinrichtungen, die in vielen Fällen mit problemgeladenen Abhängigkeitsbeziehungen verbunden sind. Alternativrollen stehen selten zur Verfügung (Rückkehr von erwerbstätigen Frauen in die Hausarbeit, Kompensation durch Bildungsanstrengungen usw.). Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto schwieriger wird es für die Betroffenen, dem drohenden Desintegrationsprozess entgegenzuwirken. Dazu kommen eine statistisch erwiesene Zunahme der Depressivität oder «Arbeitslosenkrankheiten» wie Magengeschwüre. Die Gefahr vergrössert sich auch, realitätsfremde Vorstellungen zu entwickeln, deren unmögliche Verwirklichung die «Moral» weiter sinken lässt. Der eigenmotivierte Handlungsraum der Betroffenen wird immer enger.

#### Lösungsansätze

Die CARITAS-Stellen haben Lösungsansätze gegenüber diesem wachsenden Problemdruck entwickelt. Die Erfolge aber sind eher mässig. Bei der Arbeitsvermittlung stösst man sehr rasch an Grenzen. 56 Prozent der betreuten Personen gelten als «schwer vermittelbar», obwohl nur 11 Prozent «vermindert arbeitsfähig» sind. Die Arbeitsmärkte sind für Menschen mit einem sozialen und beruflichen Sonderprofil äusserst undurchlässig geworden.

Die Erfahrung mit Informations- und Aktionsprogrammen zur Erhöhung der eigenmotivierten Bereitschaft lassen

Fragen offen. So ist die Fähigkeit zur abstrakten Aufnahme von Lerninhalten begrenzt. Positiver tönen die Erfahrungen mit Arbeitsbeschaffungsprogrammen, die nicht besonders auf arbeitslose Menschen, sondern ganz allgemein auf die Klientenschaft der CARITAS zugeschnitten sind. Vor allem konnten Angst- und Abhängigkeitsgefühle abgebaut werden. Teilweise auf gelungene Ergebnisse kann man auch mit Integrationsprogrammen hinweisen.

#### Angepasste Lösungen

In der Studie wird aufgrund der Erfahrungsberichte bemerkt, dass je nach Zielgruppe besondere Lösungen getroffen und Kursabläufe sowie Arbeitspro-

zesse auf die individuellen Bedürfnisse der Beteiligten ausgerichtet werden müssen. Diese Aufgabe stellt aber hohe Anforderungen an die Verantwortlichen.

Die Gespräche mit den Regionalen CARITAS-Stellen liessen den Eindruck aufkommen, dass sich die Mitarbeiter gegenüber dem Problem sehr isoliert vorkommen. Arbeitsämter berufen sich meistens darauf, dass die von dem Hilfswerk betreuten Arbeitslosen nicht anspruchsberechtigt sind, weil sie Bedingungen nicht erfüllen. Andererseits ist ein sozialpolitisches Bewusstsein in der öffentlichen Meinung gegenüber dem Arbeitslosenproblem erst im Keime sichtbar.



### Kein Volksblatt am 16. August

Wegen Maria Himmelfahrt wird das Volksblatt am kommenden Donnerstag nicht erscheinen. Bereits am Freitag, einen Tag früher als gewohnt, erscheint die Samstag-Ausgabe mit der GP Tell-Beilage.